

## Hermann Ehrhardt – ein Diersburger Pfarrerssohn erobert 1920 die Reichshauptstadt Berlin

Bernd Rottenecker

*Hermann Ehrhardt, ein 1881 in Diersburg (Hohberg) geborener Pfarrerssohn, war eine wichtige Figur in einer entscheidenden Phase der neueren deutschen Geschichte. Im Zeitraum vom Ende des I. Weltkrieges und der Hohenzollern-Monarchie im November 1918 bis zur Beendigung des Kapp-Putsches im März 1920 durch einen Generalstreik war Ehrhardt ein bestimmender Akteur in einer politisch aufgewühlten Umbruchphase. Das von Ehrhardt gegründete und befehligte Freikorps „Marinebrigade Ehrhardt“ war immer da, wo es galt, „das rote Pack“ im Kampf um die Macht in der jungen Weimarer Republik zu bekämpfen. Der rechtsnationale Marineoffizier und Antisemit Hermann Ehrhardt – bereits während des Kapp-Putsches im März 1920 trugen die Mitglieder seiner Marinebrigade ein Hakenkreuz auf dem Stahlhelm – setzte auch nach Auflösung seines Freikorps 1920 den Kampf um die Restaurierung der bis 1914 geltenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Reich fort. Die Ermordung des Zentrumspolitikers Matthias Erzberger, den rechte politische Kreise als Unterzeichner des Waffenstillstands vom 11.11.1918 als „Novemberverbrecher“ diffamierten, wurde von zwei Mitgliedern der von Ehrhardt gegründeten geheimen „Organisation Consul“ durchgeführt. Weitere politische Morde gehen ebenfalls auf das Konto von Ehrhardts Terrororganisation. Obwohl in Diersburg und Weil am Rhein aufgewachsen, ist Ehrhardt in der Region kaum bekannt.*

### Erhardts Weg zum Flottillenkapitän

Am 29. November 1881 erblickte Hermann Ehrhardt im evangelischen Pfarrhaus von Diersburg das Licht der Welt. Sein Vater Georg Ehrhardt war von 1878 bis 1883 und von 1886 bis 1892 Pfarrer der evangelischen Gemeinde und bewohnte mit Hermanns Mutter Marie, geb. Wießler, das Pfarrhaus. 1892 übernahm sein Vater eine Pfarrstelle in Weil am Rhein und die Familie zog aus Diersburg weg. In Lörrach besuchte er das Johann-Peter-Hebel-Gymnasium, das er jedoch vor Erlangen der Matura fluchtartig verließ, um einer Relegation zuvorzukommen: Ehrhardt hatte nämlich einen seiner Lehrer geohrfeigt, weil dieser sein Ehrgefühl verletzt habe, so jedenfalls äußert

sich Ehrhardt in einem autobiografischen Werk, das von Friedrich Freksa herausgegeben wurde.<sup>1</sup>

„Vom Urgroßvater ab sind alle Ehrhardts Pastoren gewesen, und Vater und Mutter konnten sich nichts anderes denken, als daß auch ich einmal auf der Kanzel stehen werde. Aber [...] schon als kleiner Junge liebte ich alles, womit geschossen werden konnte und meine erste Pistole [...] habe ich mir vom Frühstücksgeld, das ich auf dem Schulweg von Weil nach Lörrach mitbekam, pfennigweise zusammengespart.<sup>2</sup> Seine Liebe zu Schusswaffen aller Art konnte Hermann Ehrhardt in den folgenden drei Jahrzehnten intensiv pflegen.

1899 „flieht“ er weit Richtung Norden, nach Kiel; dort tritt er als 18-Jähriger in die Marine ein, deren Aufbau die Regierung von Kaiser Wilhelm II. damals intensiv vorantrieb. Marinesoldaten wurden gesucht und Ehrhardt wird Seekadett; bereits 1902 erhält er den Rang eines Leutnants. 1905 meldet er sich freiwillig zum Einsatz in der Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika (heute Namibia). Er nimmt an den Kämpfen zur Niederschlagung eines Hereroaufstandes teil und wird wegen herausragender Leistung zum Oberleutnant befördert. Kaltblütigkeit und Draufgängertum bestimmten schon hier die soldatischen Aktivitäten des jungen Ehrhardt. „Das ganze Volk der Hereros wurde in den Dursttod getrieben. Als wir nachstießen, fanden wir [...] nur Tote, Halbverdurstete, Weiber und Kinder“, so beschreibt er lakonisch den militärischen Erfolg.<sup>3</sup>

1906 kehrt er zur Marine zurück und erhält als besondere Auszeichnung eine Stelle als Wachoffizier auf einem Begleitschiff der „Hohenzollern“, der Staatsyacht von Kaiser Wilhelm II.. 1909 wird er Kapitänleutnant und ein Jahr später heiratet er Friederike, verwitwete von Gilsa, geb. Dieckmann, und mietet ein Haus in Kiel. In Kiel arbeitet er u. a. als Referent in der Ausbildung von Marineoffizieren. Kaum ist die deutsche Kriegserklärung an Russland am 1. August 1914 ausgesprochen, will Ehrhardt wieder auf See. Er wird Chef der 20. Torpedo-Halbflottille und befehligt nun fünf Torpedo-Schnellboote mit jeweils ca. 70 Mann Besatzung.

Er nimmt mit seinen Torpedoboote an der Seeschlacht von Skagerrak am 31. Mai 1916 gegen die englische Marine teil. In der bis dahin größten Seeschlacht, an der insgesamt ca. 250 Schiffe teilnehmen, zeichnet er sich durch tollkühne Einsätze seiner Torpedoboote aus, bei denen er mehrere englische Schiffe versenkt.

Ehrhardt ist der geborene Anführer und „seine“ Marinesoldaten folgen ihrem charismatischen Befehlshaber blind; den Krieg bezeichnet er als Ordnung stiftendes Ereignis und der

Soldatenberuf ist für ihn Berufung, der ideale Ort um „aus verweichlichten Jünglingen richtige Männer zu formen“. So äußert er sich bei Freksa folgendermaßen: „Und die Stärke des Soldatenberufes sehe ich darin, dass er die sittlichen Elemente der Treue, der Kameradschaft und Lebensopferbereitschaft erweckt.“<sup>4</sup> 1917 erhält er den Rang eines Korvettenkapitäns und befehligt nun eine ganze Torpedoboot-Flottille. Dass allerdings die deutsche Kriegsflotte sich auf Befehl der Militärführung zurückziehen und bis Kriegsende 1918 jedes „Kräftemessen“ mit der Royal Navy meiden musste, verärgert dem Draufgänger Ehrhardt.

Zwei Ereignisse am Kriegsende im November 1918 lassen seine Welt aus den Fugen geraten: Die bereits im Oktober beginnende Meuterei „des Saupacks der revolutionären Mannschaft“ und der Befehl der Marineführung, entsprechend den Bedingungen des Waffenstillstands die deutschen Kriegsschiffe nach Scapa Flow an die Engländer auszuliefern. Anstatt mit Pauken und Trompeten unter dem Jubel der Bevölkerung als Sieger in einen deutschen Hafen heimzukehren, fuhr Ehrhardt, und mit ihm tausende von Marinesoldaten und Offizieren, auf einem verdreckten zivilen Frachter, auf dem wiederholt die Matrosen streikten, ins revolutionäre Wilhelmshaven zurück.



Abb. 1: Hermann Ehrhardt 1917  
(Bild: eigen)

### Die Gründung der Marinebrigade Ehrhardt

Wilhelmshaven war neben Kiel der zweite große Kriegshafen der Deutschen Marine. Als am 29. Oktober 1918, der Erste Weltkrieg war schon längst verloren, die Marineführung der in Kiel und Wilhelmshaven liegenden kaiserlichen Flotte den Befehl gab, noch einmal gegen die britische Flotte auszulaufen, verweigerten die Matrosen den Gehorsam und die Heizer löschten die Kessel. Dieser Matrosenaufstand war ein Fanal zu einer revolutionären Erhebung der Arbeiter und Soldaten im gesamten Reich, welche die bisherigen Macht- und Herrschafts-

verhältnisse hinwegzulegen drohte. 50 Aufrührer aus Wilhelmshaven wurden verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Als dann am 6. November die Polizei auf eine Solidaritätsdemonstration in Wilhelmshaven schießen lässt – es gibt mehrere Tote –, wird aus der Meuterei endgültig ein revolutionärer Aufstand, der innerhalb weniger Tage auch Berlin erreicht. Philipp Scheidemann ruft am 9. November 1918 in Berlin die (parlamentarische) Republik aus und in zahlreichen größeren Städten bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte, welche die Macht übernahmen. In Berlin tagten am 10. November 1918 im Zirkus Busch 3000 Arbeiter- und Soldatenräte aus dem ganzen Reich, deren Ziel die Errichtung einer sozialistischen Räterepublik war. In Wilhelmshaven, wo zu dieser Zeit die Zahl der Einwohner und die der Soldaten ähnlich hoch waren, bildete sich ein Arbeiter- und Soldatenrat (der 21er-Rat). Dessen Sprecher Bernhard Kuhnt erklärte den Oldenburgischen Großherzog für abgesetzt und errichtete am 27. Januar eine Räterepublik; das Offizierscasino wurde „Regierungssitz“

In diesen Hexenkessel in Wilhelmshaven kam nun der Korvettenkapitän Ehrhardt. Der Zerfall von Disziplin, Gehorsam und Ordnung in der Marine und der Gesellschaft empörte ihn zutiefst. Deshalb beschloss er, dem revolutionären Spuk ein Ende zu machen, zumal eine Gruppe Bremer Kommunisten die Tausend-Mann-Kaserne in Wilhelmshaven besetzte und Kuhnt und seinen Räten die Macht entreißen wollte. Ehrhardt sammelte 300 Marine- und Deckoffiziere um sich, organisierte die notwendigen Waffen und eroberte nach vorherigem Artilleriebeschuss am 21. Januar die besetzte Kaserne.<sup>5</sup>



Abb. 2: Spartakus-Putsch in Wilhelmshaven. Die „Tausend-Mann-Kaserne“ nach ihrer Einnahme durch die rechtsradikale „Brigade Ehrhardt“. (Archiv H. Peters)





Abb. 3: Mitglieder der „Brigade Ehrhardt“ aus Wilhelmshaven, kurz nach ihrer Rekrutierung, ca. Februar 1919. (Archiv H. Peters)



Abb. 4: Das „Wikingerschiff am Ärmel“ war das Abzeichen der Mitglieder der Marinebrigade Ehrhardt ab 1919. (Bild: eigen)

Diese Aktion in Wilhelmshaven wurde zum Gründungsmythos der berühmten „Marinebrigade Ehrhardt“, die in den folgenden Wochen starken Zulauf von weiteren Offizieren, Unteroffizieren und Marinesoldaten bekam, sodass die von Ehrhardt befehligte Einheit bis zum Kapp-Putsch 1920 auf ca. 5000 Mann anwuchs und sich zu einem der schlagkräftigsten Freikorps entwickelte. In dieser Phase der Weimarer Republik entstanden zahlreiche Freikorps, die immer dort zum Einsatz kamen, wo reguläre Reichswehreinheiten entsprechend der Vereinbarungen des Waffenstillstands nicht kämpfen durften, z. B. im Baltikum oder in Schlesien. Freikorpsmitglieder wurden angeworben und erhielten (nach Dienstgrad gestaffelt) eine monatliche Löhnung von mindestens 30 Mark, täglich 5 Mark Zulage, freie Verpflegung, Unterkunft und Bekleidung.<sup>6</sup> Neben der Brigade Ehrhardt waren die Freikorps Roßbach, Lützwow oder das des Ritters von Epp die bekanntesten. Diese paramilitärischen Einheiten, aber auch Organisationen wie der Stahlhelm oder der Bund Oberland, wurden unter Verletzung des Versailler Vertrags in die „Schwarze Reichswehr“ integriert und von der offiziellen Reichswehr finanziert und bewaffnet. In dieser Gründungsphase 1919 entstand auch das „Kampflied der Brigade Ehrhardt“

*Kamerad, reich mir die Hände,  
Fest wollen zusammen wir stehn.  
Man mag uns auch bekämpfen,  
Der Geist soll niemals verwehn  
Hakenkreuz am Stahlhelm,  
Schwarz-weiß-rotes Band,  
Die Brigade Ehrhardt  
Werden wir genannt.  
Arbeiter, Arbeiter,  
Wie mag es dir ergehn,  
Wenn die Brigade Ehrhardt  
Wird einst in Waffen stehn.  
Hakenkreuz am Stahlhelm,  
Schwarz-weiß-rotes Band,  
Die Brigade Ehrhardt  
Werden wir genannt.  
Die Brigade Ehrhardt  
Schlägt alles kurz und klein,  
Wehe Dir, wehe Dir,  
Du Arbeiterschwein.*

Der Feind wurde in dem Lied klar benannt: die linke, revolutionäre Arbeiterschaft, organisiert in der USPD (Unabhängige Sozialdemokraten (1917 spaltete sich die SPD in USPD und MSPD), der Spartakus und ab 1919 die KPD (Kommunistische Partei Deutschlands). Und die letzten beiden Zeilen des Liedes „Wehe dir, wehe dir, du Arbeiterschwein“ machen unmissverständlich deutlich, was der politische Gegner zu erwarten hatte. Die Brigade Ehrhardt ging mit äußerster Härte in den Straßenkämpfen vor, z. B. bei der Niederschlagung der Münchner Räterepublik; und auch bei der folgenden Säuberung der Stadt von Anhängern der Räteregierung (meist Arbeiter und kleine Handwerker) kam es zu zahlreichen Erschießungen.

Die provisorische Reichsregierung (Rat der Volksbeauftragten) und danach die aus Wahlen am 13. Januar 1919 hervorgegangene Regierung des Sozialdemokraten Scheidemann mit Gustav Noske (SPD) als Reichswehrminister bedienten sich zunehmend der Freikorps, um die zahlreichen Erhebungen der Spartakisten und Kommunisten und die Räterepubliken, die sich in einigen Regionen gebildet hatten, militärisch zu beenden. Dass sich linke Sozialdemokraten (USPD), Spartakisten und Kommunisten gegenseitig bekämpften, erleichterte den von der Reichsregierung (Ebert und Noske) eingesetzten nationalen und republikfeindlichen Kampfverbänden die Niederschlagung aller linken Versuche, eine sozialistische

(Räte-)Republik im Reichsgebiet zu errichten. „Bei uns bedeutet Sozialismus Arbeit und Ordnung. Darum haben wir keine Soldatenräte. Politisieren in der Truppe gibt es nicht“, erklärte Ehrhardt einer Gruppe neuer Korpsmitglieder<sup>7</sup>

Hermann Ehrhardt wurde von Noske und der Reichswehrführung als eine Art militärische Feuerwehr in verschiedenen Regionen eingesetzt. Dass ein energischer und entschlossener Anführer im revolutionären Chaos mit einer relativ kleinen Mannschaft einiges bewirken konnte, hatte Gustav Noske rasch erkannt. Und so beauftragte der Sozialdemokrat Noske den rechtsnationalen, militärischen Draufgänger Ehrhardt, die erste parlamentarische Demokratie auf deutschem Boden vor den radikal-sozialistischen Umstürzern zu retten. Der erste Einsatz der Brigade Ehrhardt, die vom Freikorps Lützow unterstützt wurde, erfolgte am 17. April 1919 im von revolutionären Unruhen erschütterten Braunschweig. Rasch gelang es zur Erleichterung Braunschweiger Bürger, die „Ordnung“ wieder herzustellen.

### **Einsatz der Brigade Ehrhardt gegen die Münchner Räterepublik**

Der nächste „Brandherd“, an dem Ehrhardt und seine Männer zum Einsatz kamen, war das revolutionäre München, wo nach der Ermordung des ersten Ministerpräsidenten Kurt Eisner (USPD) am 21. Februar 1919 der Sozialdemokrat Johannes Hoffmann mit den linken Anhängern einer Räterepublik um die Macht rang. Am 7. April setzten sich die radikalen Anhänger einer Räterepublik durch, die allerdings nur bis zum 1. Mai 1919 dauerte. Am 30. April sammelte Ehrhardt seine Brigade in Oberschleißheim und marschierte nach München. Mit regulären Reichswehrverbänden, dem Freikorps Epp und anderen rechtsgerichteten Verbänden marschierten ca. 35 000 Soldaten in München ein; innerhalb von zwei Tagen eroberten sie in heftigen und blutigen Straßenkämpfen die Stadt. Die Tatsache, dass einige Vertreter der Linken Juden waren (z. B. Kurt Eisner, Erich Mühsam, Ernst Toller und Eugen Levien) und das sich rasch verbreitende Gerücht, die Kommunisten würden Geiseln erschießen, führte zu einem erbarmungslosen Vorgehen der Freikorpsmänner gegen die „Roten“. Dutzende Sozialisten wurden erschossen, auch nachdem sie sich ergeben hatten. Es kam zu Misshandlungen an Gefangenen in Gefängnissen wie Stadelheim, und viele Häftlinge wurden angeblich auf der Flucht erschossen. Zur Aburteilung der Räterepublikaner wurden Sondergerichte, die sogenannten Bayrischen Volksgerichte, vom

12. Juli 1919 geschaffen, obwohl für Hoch- und Landesverrat Reichsgerichte zuständig waren. Diese Volksgerichte arbeiteten rasch und sprachen harte Urteile, gegen die keine Rechtsmittel möglich waren. Wie Emil Gumpel auflistete, wurden gegen 72 führende Räterepublikaner zwei Todesurteile und 276 Jahre Festungs- oder Gefängnisstrafen ausgesprochen.<sup>8</sup> Insgesamt wurden über 2000 Anhänger der Revolution verurteilt. Von den Truppen der Regierungsseite wurde kein einziger Mord oder Übergriff juristisch geahndet. „Die Münchner Zeit hat aus unserer Brigade eine scharfe, schlagfertige und rücksichtslose Truppe gemacht,“ (Freksa 128), so lautete die Bilanz Ehrhardts vom Münchner Einsatz; und diesem Ruf blieb seine Brigade in den kommenden Einsätzen treu. In München begegnete Ehrhardt zum ersten Mal dem preußischen Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp und bereits im Juli stieß Ehrhardt zu der von Kapp gegründeten „Nationalen Vereinigung“<sup>9</sup>, eine Sammlungsbewegung rechtsnationaler Politiker.

Nachdem die „rote Gefahr“ in München gebannt war, wurden Ehrhardt und seine Brigade nach Karlshorst bei Berlin beordert, wo er die Ausbildung, u. a. im Straßenkampf, seiner wachsenden Mannschaft verbesserte und sich für mögliche Einsätze in der immer noch unruhigen Hauptstadt bereithielt. Hier erreichte sie am 21. Juni 1919 die Nachricht von der Selbstversenkung der deutschen Flotte in Scapa Flow. Konteradmiral Ludwig von Reuter hat die Selbstversenkung der von den Briten an „die Kette gelegten“ kaiserlichen Flotte organisiert, bevor sie, entsprechend den Bestimmungen der Versailler Vertrags, an die Engländer ausgeliefert werden sollte. Erhardt und seine Männer quittierten das Ereignis mit Genugtuung: „Durch die Tat des Admirals Reuter war noch einmal die Deutsche Kriegsflagge zu Ehren gelangt.“<sup>10</sup>

Als es im Oberschlesischen Industriegebiet zu Unruhen und Kämpfen zwischen Deutschen und Polen angesichts der bevorstehenden Volksabstimmung über die politische Zugehörigkeit des Gebietes kam, wurde die Brigade Ehrhardt dorthin verlegt; zu einem Einsatz kam es jedoch nicht. Dann erfolgte ein Grenzsicherungsauftrag in der Region Gleiwitz, wo Ehrhardt auf dem Schloss Slawenzitz seine spätere Frau, die Prinzessin Margarethe von Hohenlohe-Öhringen, kennenlernte.

Den Winter 1919/20 verbrachte die Brigade Ehrhardt wieder in Berlin, wo sich die Wut und die Unzufriedenheit in der Zivilbevölkerung immer wieder in zum Teil wochenlangen Streiks und Aufmärschen äußerten. Auch im Militär verstärkten sich zunehmend Verachtung und Wut auf die „Erfüllungspolitiker“ in der Regierung. Außerdem verbreitete sich in der Armee und



in rechten Gesellschaftskreisen zunehmend die Überzeugung, Sozialisten, Kommunisten und Juden seien mit ihren Aufständen und Streiks im Oktober 1918 dem Heer in den Rücken gefallen und letztlich schuld an der Niederlage. Mit ihren Aussagen vor einem Untersuchungsausschuss des Reichstags am 18. November 1919 zu den Ursachen für die deutsche Kapitulation 1918 schufen Paul von Hindenburg und General Ludendorff die Basis für diese „Dolchstoßlegende“. Aufgrund der Friedensbedingungen der Entente war Reichswehrminister Noske gezwungen, die Verringerung und damit die Restrukturierung der Armee auf 100000 Mann durchzuführen. Eine Eingliederung zehntausender Soldaten und tausender Offiziere in ein bürgerliches Leben war in diesen wirtschaftlichen und politischen Krisenzeiten ein kaum zu leistendes Unterfangen.

Am 1. März 1920 feierte die Brigade Ehrhardt ihr einjähriges Gründungsfest; Admiral von Trotha und General von Lüttwitz waren anwesend. General Walter Freiherr von Lüttwitz war der Kommandeur des Gruppenkommandos 1 der Reichswehr. Lüttwitz lehnte den Versailler Vertrag entschieden ab und verachtete die „Erfüllungspolitiker“ der Regierung; zugleich war er der wichtigste Organisator und Förderer der Freikorps. Er nahm in Doberitz eine Parade der 4000 Mann starken Brigade Ehrhardt ab. Am 10. März 1920 ordnete Noske die Auflösung der ca. 120 im Reich existierenden Freikorps an. Er ahnte wohl, dass diese nach der Beendigung der linkssozialistischen Umsturzgefahr die Beseitigung der verhassten Berliner Regierung und die Errichtung einer Militärdiktatur planten. Mehrere Monate lang im Winter 1919/20 zogen sich die Planungen von Mitgliedern der „Nationalen Vereinigung“, Reichswehroffizieren und Freikorpsführern zur Durchführung eines Staatsstreichs hin. Der Auflösungsbefehl Noskes zwang Lüttwitz zum raschen Handeln, denn gerade Ehrhardts Brigade war seine schlagkräftigste Truppe im Raum Berlin. Aufgrund des allgemein herrschenden Durcheinanders der Organisations-, Kompetenz- und Informationsstrukturen war der zivile Part (Wolfgang Kapp und seine „Nationale Vereinigung“) auf den nun beginnenden und als Kapp-Lüttwitz-Putsch in die Geschichte eingehenden Unsturzversuch nur unzureichend vorbereitet.<sup>11</sup>

### **Der Kapp-Lüttwitz-Putsch: Die Brigade Ehrhardt marschiert in Berlin ein**

Am 11. März 1920 gab General Lüttwitz Ehrhardt den Befehl, seine Brigade, die sich zu dieser Zeit in Döberitz aufhielt, in Alarmbereitschaft zu versetzen und auf einen Einmarsch in

Berlin vorzubereiten. Erst danach informierte er die Verschwörergruppe der „Nationalen Vereinigung“ um Kapp, diese sollten sich für Samstag früh zur Machtübernahme bereithalten. Noske und die Reichsregierung wurden durch gezielte Desinformationen weiter über die Lage in und um Berlin im Unklaren gehalten. Nur so lässt es sich erklären, dass Ehrhardt auch von Noske einen Alarmierungsbefehl erhielt.<sup>12</sup> In der Nacht vom 12. auf den 13. März setzte sich die Brigade Ehrhardt nach Berlin in Marsch. Währenddessen erklärten die Offiziere um den Chef des Truppenamtes, General Hans von Seeckt, dem Reichswehrminister Noske, der militärische Gegenmaßnahmen forderte: „Truppe schießt nicht auf Truppe“. Nachdem Reichskanzler Gustav Bauer (SPD) klar war, dass sowohl das Militär als auch die Sicherheitspolizei nicht das Regierungsviertel verteidigen würden, flohen Teile der Reichsregierung (neben Kanzler Bauer auch Reichspräsident Ebert und Noske) über Dresden nach Stuttgart; die von der DDP (Deutsche Demokratische Partei) gestellten Minister blieben in Berlin. Wenige Minuten, nachdem die Regierungsmitglieder in Pkw die Stadt verlassen hatten, marschierte Ehrhardts 4000 bis 5000 Mann starke Brigade, ohne auf Gegenwehr zu stoßen, durch das Brandenburger Tor. Um eventuellen Widerstand rücksichtslos brechen zu können, teilte Korvettenkapitän Ehrhardt der an der Spitze marschierenden Sturmkompanie eine 10,5-cm-Haubitzbatterie zu. Viele Ehrhardt-Soldaten trugen als Ausdruck ihrer völkischen Gesinnung ein weiß gemaltes Hakenkreuz auf dem Helm. Weiter über Charlottenburg ging es zum Tiergarten, wo Ehrhardt bei Anbruch der Dunkelheit pausierte und ein an die Regierung gestelltes Ultimatum abgewartet werden sollte. „Ich ließ haltmachen und durch die Feldküche warmes Essen verausgaben. Es war ein schönes, manövermäßiges Bild. Einige Feuer loderten, die Männer erfrischten sich.“<sup>13</sup> Die Szene, die Ehrhardt hier beschreibt, erinnert eher an einen Ausflug einer Pfadfindergruppe als an einen Putsch gegen die demokratisch gewählte Regierung.

Wie dilettantisch die Putschvorbereitungen gelaufen sind, macht z. B. die Tatsache deutlich, dass Ehrhardts Offiziere nicht einmal die Namen aller Minister kannten, die sie verhaften sollten.<sup>14</sup> Die Besetzung des Regierungsviertels verlief rasch und reibungslos, und Wolfgang Kapp übernahm das Amt des Reichskanzlers. Aber so einfach war das Regieren nicht: Die Reichsbank löste mit dem Hinweis, man kenne keinen Reichskanzler Kapp, keine Schecks ein, die von diesem unterzeichnet wurden. Und auch die Reichswehrkasse wurde für einen „Reichswehrminister“ Lüttwitz nicht geöffnet, sodass die zu-



*Abb. 5: Kapp-Putsch vom 13. bis 17.3.1920 in Berlin. Kapitän Ehrhardt (links, im Auto sitzend) beim Einmarsch der Marinebrigade am 13. März in Berlin. (Foto: Bundesarchiv Koblenz)*



*Abb. 6: Kapp-Putsch vom 13. bis 17.3.1920 in Berlin. Die etwa 5000 Mann starke Marinebrigade Ehrhardt marschiert, aus Döberitz kommend, in den frühen Morgenstunden des 13. März in Berlin ein. Geschütz der Brigade Ehrhardt, Unter den Linden, am Pariser Platz. (Foto: Bundesarchiv Koblenz)*

sätzlichen sieben Mark „Kapp-Geld“ pro Tag und Mann nicht an die Putschisten ausgezahlt werden konnte. Die Moral der Marinebrigade hat das nicht erhöht. Bereits am Vormittag des 13. März rief der Pressechef der Reichskanzlei im Auftrag Eberts zum Generalstreik auf. Dem schlossen sich nachmittags der Gewerkschaftsbund an und später auch die KPD (Kommunistische Partei Deutschlands). In Berlin kam es mehrfach zu Schießereien mit bewaffneten Arbeitern, z. B. am Potsdamer Platz. In der Hauptstadt brach der innerstädtische Verkehr zusammen, Wasser und Strom fielen aus; „Reichskanzler“ Kapp unterzeich-

nete seine Verordnungen bei Kerzenschein. Zahlreiche Tote und Verwundete gab es u. a. bei den nächtlichen Überfällen der Putschisten auf die Streikposten, welche beispielsweise die bestreikten Elektrizitätswerke bewachten.

In Thüringen, Sachsen und im Ruhrgebiet versuchten linksgerichtete Gruppen wie die USPD und die KPD eine zweite Revolution zu entfachen. Dazu wurden bewaffnete Einheiten gebildet, die im Ruhrgebiet (Rote Ruhrarmee) etwa 100000 Mann umfassten. Rasch wurde Kapp klar, dass die Reichswehrführung zwar die Regierung nicht schützte, sich den Putschisten gegenüber aber reserviert verhielt. Bei einigen Reichswehrverbänden und der Sicherheitspolizei breitete sich Unzufriedenheit über den Verlauf und die Ziele des Putsches aus. Die Beamtenschaft in den Berliner Ministerien verhielt sich auch alles andere als kooperationsbreit mit den „neuen Herren“. Als Ehrhardt am 16. März die Reichskanzlei aufsuchte, sah er folgendes Bild: „Kapp war körperlich und seelisch völlig zusammengebrochen. Seine Augen waren geschwollen. [...] Er wusste nicht, was geredet wurde.“<sup>15</sup> Und in der Nacht vom 16. auf den 17. März meuterten 300 Reichswehrpioniere und bekannten sich zur rechtmäßigen Regierung. Kapp gab nun auf, legte die Gewalt in die Hände von Lüttwitz und floh über Dänemark nach Schweden. Hermann Ehrhardt war sich sicher, dass jetzt die Zeit reif sei für eine Machtübernahme des Militärs; doch es kam anders. Als sich im Reichswehrministerien führende Generäle und Freikorpskommandeure versammelten und General Ludendorff per Abstimmung feststellen ließ, wer General Lüttwitz noch unterstützte, bekannten sich außer Ehrhardt nur zwei Offiziere kleinerer Verbände zu Lüttwitz. Unter falschem Namen floh Lüttwitz ebenfalls aus Berlin und tauchte unter.

Die Situation wurde für Ehrhardt jetzt brenzlich; er konnte nicht aus Berlin fliehen, denn er war an seine Marinebrigade gebunden. Nachdem der Putsch nun derart zusammengebrochen war, bestand auch die Gefahr, dass seine Männer aus Enttäuschung meuterten und außer Kontrolle gerieten. Mit General von Seeckt, der Lüttwitz' Posten als Chef der Heeresleitung übernahm, schloss Ehrhardt einen Pakt. Seeckt schützte Ehrhardt vor drohender Verhaftung, indem er ihn sozusagen wieder in den Dienst jener Regierung einsetzte, die eben gestürzt werden sollte. Ehrhardt zog mit seinen Männern aus der Stadtmitte weg und erklärte ihnen, dass sie sich für die Niederschlagung eines drohenden „roten“ Aufstandes in Berlin bereithalten müssten. Tatsächlich war die Marinebrigade zu diesem Zeitpunkt in der Umgebung Berlins die einzige militärische



Formation, die sich absolut zuverlässig dem Befehl ihres Anführers (Ehrhardt) unterstellte.

Nachdem der Putsch zusammengebrochen war und Ehrhardts Männer am 21. März aus der Innenstadt abgezogen, kam es an vielen Orten in Berlin zu Unruhen und gewalttätigen Aktionen. Die linke Arbeiterschaft witterte Morgenluft und bildete bewaffnete Formationen; es kam an verschiedenen Orten zu wilden Schießereien mit zahlreichen Toten. Viele Berliner Bürger, welche die Putschisten eben noch mit schwarz-weiß-roten Fahnen und Jubel begrüßt hatten, verhöhnten und verspotteten sie. Die gereizten und wütenden Ehrhardt-Soldaten feuerten wild in die Menge am Pariser Platz (ca. 20 Tote), und am Charlottenplatz wurde der versammelte „rote Pöbel“ mit Gewehrsalven auseinandergetrieben. Auf ihrem Weg zurück nach Döberitz wurden die Männer Ehrhardts immer wieder von Heckenschützen attackiert, sie feuerten mehrmals in die Menge und es gab Tote und Verwundete. In Döberitz erhielt dann die Brigade jene von Kapp zugesagte und nicht erfolgte Löhnung von der verfassungsmäßigen Regierung ausgezahlt! Die zurückgekehrte Reichsregierung betrieb nun energisch die Auflösung der Freikorps und Ehrhardts Marinebrigade wurde am 10. April nach Munsterlager gebracht, wo ihre Auflösung stattfand. Ehrhardt gelang es, den größten Teil seiner Männer in eine neugebildete Schiffstammdivision der Nordsee einzugliedern. Die Sturmkompanie als Eliteformation der Brigade Ehr-

*Abb. 7: Kapp-Putsch  
13.–17. 3.1920.  
Kapitänleutnant  
Ehrhardt (grüßt  
militärisch) nimmt die  
Parade seiner Marine-  
brigade in Berlin ab.  
(Foto: Bundesarchiv  
Koblenz)*



hardt blieb unter dem Kommando von Kapitänleutnant Manfred von Killinger erhalten und die meisten Offiziere schlossen sich im September 1920 im Bund ehemaliger Ehrhardtoffiziere zusammen, dem Vorläufer der „Organisation Consul“ (O.C.) Bemerkenswert ist – wieder einmal – die juristische „Aufarbeitung“ der im Zusammenhang mit dem Kapp-Putsch vergangenen Verbrechen. Zwar hat Reichspräsident Ebert am 19. März 1920 eine „Verordnung zur Wiederherstellung von Sicherheit und Ordnung“ erlassen und es wurden außerordentliche Kriegsgerichte eingesetzt.<sup>16</sup> Diese wurden alleine gegen Akteure der zahlreichen kleinen Aufstände linker Gegner des Kapp-Putsches angewandt. Von den Kapp-Putschisten, die sich schwerer Verbrechen schuldig gemacht haben, stand keiner je vor Gericht.

### **Auflösung der Marinebrigade Ehrhardt und die Gründung der Organisation Consul**

Ehrhardt selbst wurde zwar seit Anfang April 1920 mit Haftbefehl gesucht, doch zu einer Verhaftung kam es nicht. „Damals bewegte ich mich trotz Haftbefehls immer noch ziemlich ungeniert. Es wagte auch niemand, mich festzunehmen.“<sup>17</sup> Im Mai setzte sich Ehrhardt mit einem Teil seiner Offiziere und Mannschaften nach Bayern ab, wo von der national-konservativen Regierung von Kahr keine Gefahr drohte. Im Gegenteil unterstützten nationale Gruppierungen und Unternehmer die untergetauchten Ehrhardt-Leute in sogenannten Arbeitsgemeinschaften und boten ihnen Arbeit und Unterschlupf. Am bekanntesten wurde die „bayrische Holzverwertungsgesellschaft“, die führenden Offizieren Ehrhardts als Tarnung diente und die den Kern der „Organisation Consul“, der wohl gefährlichsten Terrororganisation der Weimarer Republik, bildete. Auch der später als Schriftsteller bekannt gewordene Ernst von Salomon, der den Mord an Walter Rathenau mit organisierte, war Mitglied in der Marinebrigade und diente Ehrhardt in der O.C. Die „Organisation Consul“, die 3000 bis 4000 Mann umfasste, verfügte über ein umfangreiches Netzwerk von Verbindungsleuten im ganzen Reich sowie zahlreiche geheime Waffenlager. Sie hat auch über erhebliche finanzielle Mittel verfügt; allein für die Gruppe Ehrhardt entstanden innerhalb von drei Monaten Aufwendungen in Höhe von 1,2 Millionen Reichsmark. Neben Zahlungen aus Kassen der Reichswehr gab es auch „private“ Spenden vornehmlich aus Industrie und Grundbesitzerkreisen, aber auch aus dem national gesinnten Bürgertum.<sup>18</sup>

Ziel der O. C. war es, die verhasste Republik durch Terroranschläge und politische Morde derart zu destabilisieren, dass ein erneuter Putschversuch seitens des republikfeindlichen Militärs und der sie stützenden Politiker, u.a. der DNVP (Deutschnationale Volkspartei), mehr Erfolg versprach als der Kapp-Putsch. Politische Morde nationalistischer und republikfeindlicher Täter, vor allem aus militärischen Kreisen, gab es bereits 1919: Die beiden Spartakisten Rosa Luxemburg und Wilhelm Liebknecht und der bayrische Ministerpräsident Kurt Eisner waren die ersten prominenten Opfer. Der vermutlich erste politische Mord, der auf das Konto der O. C. ging, war die nie aufgeklärte Ermordung des bayerischen USPD-Abgeordneten Karl Gareis am 9. Juni 1921. Das größte Aufsehen im ganzen Lande aber erzielten die Morde an den beiden bekannten Reichsministern Matthias Erzberger und Walter Rathenau. Der führende SPD-Politiker Philipp Scheidemann überlebte im Juni 1922 nur knapp ein von Mitgliedern der O. C. durchgeführtes Blausäureattentat.

Große Unruhe und Aufsehen erregte die Ermordung des Reichsfinanzministers und Vizekanzlers (im Kabinett Bauer) Matthias Erzberger. Der war überzeugter Katholik und Mitglied der bürgerlichen Zentrumspartei. Für die zahlreichen Gegner der Weimarer Demokratie, die in der Wirtschaft, in großen Teilen des Bürger- und Beamtentums und vor allem im Militär zu finden waren, war Erzberger einer der am meisten gehassten Politiker. Als Leiter der Waffenstillstandskommission unterzeichnete Erzberger den Waffenstillstand vom 11. November 1918, drängte auf die Unterzeichnung des Versailler Vertrags und wurde dafür als „Novemberverbrecher“ und Erfüllungspolitiker diffamiert. Vor allem der Bankier und spätere DNVP-Politiker Karl Helfferich überschüttete Erzberger mit Hasstiraden und verleumderischen Vorwürfen und rief zu dessen Ermordung auf. Bereits am 28. Januar 1920 hatte der ehemalige Fähnrich Oltwig von Hirschfeld zweimal auf Erzberger geschossen, als dieser das Gerichtsgebäude in Berlin-Moabit verließ, wo sich Erzberger gegen Verleumdungen Helfferichs wehrte; mit viel Glück überlebte Erzberger den Anschlag.

### **Ermordung von Matthias Erzberger und Walter Rathenau**

In der letzten Augustwoche des Jahres 1921 machte Matthias Erzberger mit seiner Frau und der siebenjährigen Tochter im Kurort Bad Griesbach im Renchtal Urlaub. Er war bereits am 12. März 1920 (einen Tag vor Beginn des Kapp-Putsches) von seinem Ministeramt zurückgetreten, nachdem ein Berliner



Abb. 8: Gedenkstein für Matthias Erzberger bei Bad Griesbach. Er steht an der Griesbacher Steige (an der B28 Richtung Freudenstadt) (Foto: Stadtarchiv Oberkirch)

Gericht in einem von Erzberger angestrebten Verleumdungsprozess ein schändliches Urteil gesprochen hatte. Am diesem Tag gab das Gericht ein Urteil bekannt, in dem Karl Helfferich zu einer geringen Geldstrafe von 300 Reichsmark verurteilt, dessen Vorwürfe gegen Erzberger jedoch als teilweise zutreffend bewertet wurden.<sup>19</sup> Erzberger wollte erst auf juristischem Wege seine Rehabilitierung erreichen und dann in die Politik zurückkehren. Am Morgen des 26. August 1921 traf sich Erzberger mit dem Radolfzeller Reichstagsabgeordneten Carl Diez (Zentrum) zu einem Spaziergang am Rande Bad Griesbachs. Gegen elf Uhr trafen sie auf die Attentäter. Es sind dies, wie Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Offenburg ergeben, der 27-jährige Heinrich Tillessen und der ein Jahr ältere Heinrich Schulz. Beide sind ehemalige Marineoffiziere, kämpften in Ehrhardts Marinebrigade und waren Mitglieder der „Organisation Consul“. Die beiden Attentäter gaben sechs Schüsse auf Erzberger ab; dieser stürzt schwer verletzt eine Böschung hinunter. Einer der beiden Mörder setzte

nach und tötet ihn aus nächster Nähe mit zwei weiteren Schüssen in den Kopf. Diez überlebt das Attentat, wird aber schwer verletzt.<sup>20</sup> Die Mörder entkommen nach Ungarn und anschließend nach Spanien. Nach einer Amnestie Hindenburgs, der „Verordnung des Reichspräsidenten über die Gewährung von Straffreiheit vom 21. März 1933“, kehrten beide Mörder Erzbergers nach Deutschland zurück. Erst 1946 kam es auf Anordnung der französischen Besatzungsbehörden zu einem Mordprozess gegen Tillessen. Das Landgericht Offenburg sprach ihn unter Anwendung der Straffreiheitsverordnung von 1933 am 29. November 1946 frei. Dieses Urteil

wurde von einem französischen Hohen Gericht Anfang Januar 1947 aufgehoben, das den Fall an die deutsche Justiz zurückverwies. Tillessen wurde dann im März 1947 vom Landgericht Konstanz zu 15 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Gegen den zweiten Täter Heinrich Schulz verhängte das Landgericht Offenburg am 19. Juli 1950 eine Strafe von 12 Jahren Zuchthaus. Beide Mörder Erzbergers wurden aber bereits 1952 vom badischen Staatspräsidenten Leo Wohlleb begnadigt.

Walter Rathenau, Sohn des deutsch-jüdischen Industriellen und AEG-Gründers Emil Rathenau, war in noch stärkerem Maße den (antisemitischen) Hasstiraden und Diffamierungen des rechtsradikalen politischen Lagers ausgesetzt. So lautete z. B. die letzte Strophe eines damals vor allen bei den Freikorps weit verbreiteten Hetzliedes: „Auch Rathenau, der Walter,/ Erreicht kein hohes Alter,/ Knallt ab den Walther Rathenau,/ Die gottverfluchte Judensau!“<sup>21</sup> Der liberale Politiker Rathenau, Mitglied der DDP (Deutsche Demokratische Partei), war 1921 Minister für Wiederaufbau und ab Januar 1922 Reichsaußenminister. Er trat politisch für die Einhaltung der Bestimmungen des von großen Teilen der Bevölkerung als „Schanddiktat“ bezeichneten Versailler Friedensvertrags ein, kämpfte aber gleichzeitig für eine Lockerung der oft harten Auflagen dieses Vertrags.

Am 22. Juni 1922 wurde Walter Rathenau von seinem Chauffeur in einem offenen Wagen von Rathenaus Villa im Grunewald ins Auswärtige Amt gefahren, wie immer ohne Polizeischutz. Sie wurden von einem ebenfalls offenen Fahrzeug überholt, in dem drei Personen saßen. Dabei schoss der Oberleutnant a. D. Erwin Kern mit einer Maschinenpistole auf Rathenau und Hermann Fischer warf eine Handgranate in das Fahrzeug. Walter Rathenau wurde von fünf Schüssen getroffen und war sofort tot. Den beiden Attentätern und ihrem Fahrer Ernst Techow gelang die Flucht. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben rasch deutliche Parallelen zu vorherigen Anschlüssen der O. C., und noch am gleichen Tag wurden in mehreren Orten des Reiches, auch in München, führende Mitglieder verhaftet. Die Identität der Attentäter war ebenfalls rasch festgestellt: Kern und Fischer waren Offiziere in der Brigade Ehrhardt und Mitglieder der O. C.; Techow war Mitglied in Ehrhardts Sturmkompanie. Zur Vorbereitung der Tat wie z. B. die Beschaffung der Waffen, des Tatfahrzeugs und das Ausspähen von Rathenaus Gewohnheiten waren weitere Personen aus verschiedenen O. C.-Standorten tätig. Einer dieser Mittäter war der erst 20-jährige Kadett Ernst von Salomon, der anfangs zu

Ehrhardts Brigade und dann zur „Organisation Consul“ gehörte. Er wurde auch wegen der Teilnahme an dem Mordanschlag auf Rathenau zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt und hat später als Schriftsteller mehrere Bücher über seine Erlebnisse in verschiedenen Freikorps verfasst. In Ernst von Salomons Roman „Freikorps und die Organisation Consul 1918–1923“ begründet Erwin Kern die Wahl Rathenaus als Mordopfer folgendermaßen: „Ich habe die Absicht, den Mann zu erschießen, der größer ist als alle, die um ihn stehen. [...] Das Blut dieses Mannes soll unversöhnlich trennen, was auf ewig getrennt werden muss.“<sup>22</sup>

Die Erschütterung über den Mordanschlag auf Rathenau erreichte ein im ganzen Land nie gekanntes Ausmaß. Der Reichstag glich nach Erreichen der Nachricht einem Tollhaus, und als der deutschnationale Demagoge und Abgeordnete Karl Helfferich von einem rechten Sympathisanten einen Blumenstrauß mit schwarzweißroter Schleife erhielt, wurde er mit „Mörder“-Rufen aus dem Parlament hinausgetrieben. Und Reichskanzler Wirth sprach den berühmten Satz: „[...] der Feind steht rechts.“ Im ganzen Reich wurden auf der Grundlage einer eilends erlassenen Präsidentenverordnung zum Schutz der Republik völkische Bünde aufgelöst, ihre Veranstaltungen und Hetzblätter verboten. Die Aufklärung der Tat und die Verfolgung der Täter wurden mit großem Nachdruck seitens der Polizei betrieben. Nach einer mehrtägigen Verfolgungsjagd quer durch das Reich wurden Kern und Fischer auf Burg Saaleck in Thüringen gestellt. Kern wurde von der Polizei erschossen, Fischer beging Selbstmord. Nachdem klar wurde, dass die O.C. hinter diesem und anderen Mordanschlägen stand, wurden zahlreiche Hintermänner verhaftet, während es Ehrhardt zunächst gelang unterzutauchen. Im November 1922 wird er jedoch in München festgenommen und von dem Untersuchungsrichter des „Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik“ nach Leipzig überführt. Nach wenigen Wochen gelang es Mitgliedern der O.C., ihren „Chef“ zu befreien. Ehrhardt fand Zuflucht im Ungarn des nationalistischen Reichsverwesers Miklos Horthy und kehrt im Frühsommer 1923 „ohne Bart und unter dem Namen eines Herrn von Eschwege nach Deutschland zurück“.<sup>23</sup> Dort nimmt er wieder Kontakt zu Adolf Hitler und Ernst Röhm auf. Mit Röhm, dem Chef der SA (Sturmabteilung), hatte er seit 1920 Kontakte. Er überließ Röhm einige seiner Offiziere, damit diese aus den sich im Aufbau befindlichen SA-Abteilungen eine schlagkräftige Organisation bildeten. 1923 war ein von Unruhen, Streiks, der Ruhrbesetzung durch die Franzosen im Januar, Aufmärschen



nationaler Verbände und vor allem durch eine Hyperinflation krisengeschütteltes Jahr. Mit dem engeren Kreis um Hitler war Ehrhardt an den Vorbereitungen des Putschversuchs vom 9. November 1923 beteiligt. Ehrhardts Ziel ist weiterhin, die zahlreichen völkischen Verbände und die Reichswehrführung zu einem gemeinsamen „Marsch auf Berlin“ zu gewinnen. Zeitgleich versammelte er die versprengten Mitglieder der „Organisation Consul“ in der Nachfolgeorganisation „Wiking-Bund“.

### **Mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus verliert Ehrhardt an Einfluss**

Am Hitlerputsch vom November 1923 nehmen Ehrhardt und sein militärischer Verband dann nicht teil, denn er hält die Vorbereitung des Putsches für ähnlich dilettantisch wie die des Kapp-Putsches 1920. Das dauernde Lavieren des bayrischen Generalstaatskommissars Gustav Ritter von Kahr in der Frage eines „Marsches auf Berlin“ trug sicher erheblich zu dieser Entscheidung Ehrhardts bei. Außerdem traute er dem cholерischen „Schreihals“ Hitler ein solches Unternehmen auch nicht zu. Ehrhardt und seine Gefolgsleute hielten fest an ihrem elitären Bewusstsein, das im Gegensatz zu der „Massenhaftigkeit“ nationalsozialistischen Auftretens stand.<sup>24</sup>

Mit dem Scheitern des Hitlerputsches vom 9. November 1923, der ein Versuch war, die Macht im Reich von Bayern aus zu erobern, sanken Ehrhardts politischer Stern und seine militärische Bedeutung. Große Teile der politischen Rechten sahen ihn als Verräter an, weil er Hitler nicht unterstützt hatte. Im April 1924 musste er erneut vor strafrechtlicher Verfolgung nach Österreich fliehen. Nach einer Amnestie des Reichspräsidenten Hindenburg kehrte er im Oktober 1925 nach Bayern zurück. Ohne ihren Anführer löste sich Ehrhardts Wiking-Bund zunehmend auf; zahlreiche Ehrhardt-Offiziere und -Soldaten schlossen sich anderen rechten Verbänden an, darunter viele der SA.

Wie zwiespältig Ehrhardts Verbindung mit Hitler in den folgenden Jahren war, hat Susanne Meinel in ihrem Buch „Nationalsozialisten gegen Hitler“ detailliert und faktenreich dargelegt.<sup>25</sup> Auf der einen Seite gab es immer wieder Versuche Ehrhardts, mit Adolf Hitler Bündnisse gegen die Reichsregierung zu schmieden. Gleichzeitig unterhielt Ehrhardt rege Kontakte zu verschiedenen Gegnern Hitlers innerhalb der NSDAP wie z. B. Gregor Strasser. Bei der Wahl des Reichspräsidenten am 13. März 1932 (erster Wahlgang) und am 10. April 1932 (zweiter



Abb. 9: Hermann Ehrhardt besucht 1962 sein Geburtshaus (Pfarrhaus) in Diersburg. (Foto: eigen)

Wahlgang) unterstützte Ehrhardt den Kandidaten Paul von Hindenburg. In einer Rede am 8. April 1932 in Hannover attackierte er Adolf Hitler, den Kandidaten der NSDAP für das Amt des Reichspräsidenten, mit scharfen Worten: „Es ist besonders anmaßend, wenn gewisse Leute für sich allein den nationalen Gedanken in Anspruch nehmen. [...] Und das Traurigste ist, [...] dass jemand, der das größte Maul hat, heute der größte Held ist.“<sup>26</sup> Diese harsche Kritik der Person Hitlers hinderte Ehrhardt jedoch nicht daran, im Juli 1933 – Hitler war jetzt schon ein paar Monate Reichskanzler – mit Ernst Röhm, Heinrich Himmler und anderen SA- und SS-Führern an einer feierlichen Zeremonie auf dem Dorffriedhof von Saaleck teilzunehmen. Zweck dieser makabren Veranstaltung war die Ehrung der Mörder Walter Rathenaus, die elf Jahre zuvor auf Burg Saaleck ums Leben kamen.<sup>27</sup>

Dass nun die Hoffnung der meisten Deutschen auf Hitler und seinen Gefolgsleuten ruhte, konnte auch die letzte Strophe eines „Ehrhardt-Liedes“ nicht mehr ändern:

*„Bald werd' auch ihr erkennen  
Was ihr an uns verloren.  
Kamerad reich mir die Hände  
Was wir uns einst geschworen.  
Ehrhardts Geist im Herzen kann niemals untergehen  
Die Brigade Ehrhardt wird einst auferstehen.“<sup>28</sup>*

1927 heiratete Ehrhardt die Prinzessin Margarete Viktoria von Hohenlohe-Öhringen in Neuruppin: Er hatte sie bereits 1919 bei seinem Einsatz zur Grenzsicherung auf Schloss Slavenzitz in Oberschlesien kennengelernt. Wiederholt ist er auf der Flucht vor der Polizei bei der Prinzessin, die sich in den 1920er Jahren auch in München aufhielt, untergetaucht. Sie scheute auch vor einem Meineid nicht zurück, um Ehrhardt vor einer Strafverfolgung zu schützen.<sup>29</sup> Im Juni 1934 ließ Hitler, seit einem Jahr Reichskanzler, zahlreiche politische Gegner, u. a. den SA-Chef Ernst Röhm, ermorden. Hermann Ehrhardt, der sich ebenfalls in Gefahr wähnte, wurde gewarnt. Er floh in die Schweiz und von dort nach Österreich, wo er sich vom politischen Geschehen weitgehend zurückzog. In Brunn am Walde (Waldviertel) erwarb er ein Wasserschloss mit Landgut und lebte bis zu seinem Tode dort als Landwirt. Am 23. September 1971 verstarb er und sein Grab befindet sich auf dem Friedhof von Lichtenau im Waldviertel. In den 1960er Jahren kam er noch einmal nach Diersburg und besuchte das dortige Pfarrhaus, in dem er geboren wurde.

Die Tatsache, dass Ehrhardt, der knapp 90 Jahre alt geworden ist, nie vor Gericht stand, um sich für seine zahlreichen Straftaten (Mord, Hochverrat, Landesverrat) zu verantworten, wirft ein grelles Licht auf die weitgehend rechtsnationale Justiz in der Weimarer Republik. Dass rechtsradikale Verbrecher mit Samthandschuhen – meist aber gar nicht – angefasst wurden, hat Julius Gumbel in seiner Denkschrift von 1922 überdeutlich dargelegt; er fasste die Fälle von 1919 bis 1922 in Tabellen zusammen. Das Ergebnis ist bedrückend: 354 rechtsextremen Morden, hauptsächlich verübt von ehemaligen Soldaten und Freikorps-Angehörigen, stehen 22 linksextreme Morde gegenüber. Noch erschreckender ist die Sühne der Verbrechen. Die Gerichte verhängten bei linken Tätern zehn Todesurteile, in den übrigen Prozessen betrug die durchschnittliche Haftstrafe 15 Jahre pro Mord, von den rechten Mördern erhielt keiner ein Todesurteil, sie kamen mit durchschnittlich vier Monaten Haft davon.<sup>30</sup>

## Anmerkungen

- 1 Freksa, Friedrich (Hrsg.): Kapitän Ehrhardt: Abenteuer und Schicksale, nacherzählt, Verlag August Scherl, Berlin 1924, S. 89
- 2 Freksa, S. 7
- 3 Freksa, S. 39
- 4 Freksa, S. 63
- 5 Peters, Hartmut: Die rote Fahne wurde gestern vom Schloss heruntergeholt“ – die Revolution von 1918/19 in Stadt und Amt Jever, Aufsatz 2017, in: [www.groeschlerhaus.eu](http://www.groeschlerhaus.eu)
- 6 Krüger, Gabriele: Die Brigade Ehrhardt, Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte, Hamburg Leibniz-Verlag 1971, S. 19
- 7 Freksa, S. 93
- 8 Gumbel, Emil Julius: Vier Jahre politischer Mord, Reprint der Ausgabe von 1924, Verlag Das Wunderhorn, Heidelberg 1980, S. 99–105
- 9 Krüger, S. 45
- 10 Freksa, S. 135
- 11 Krüger, S. 49
- 12 Freksa, S. 174
- 13 Freksa, S. 179
- 14 Krüger, S. 55
- 15 Freksa, S. 185
- 16 Gumbel, S. 98
- 17 Freksa, S. 198
- 18 Krüger, S. 82
- 19 In: „Momente“, Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg, Heft 3/2004, S. 6
- 20 Gumbel, S. 70f.
- 21 Sabrow, Martin: Der Rathenaumord, in: Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Band 69, München 1994, S. 57.
- 22 Salomon, Ernst von: Freikorps, Die Geächteten; Reprint der Originalausgabe von 1930, Unitall-Verlag 2011, S. 266

- 23 Freksa, S. 225.
- 24 Krüger, S. 122
- 25 Meinel, Susanne: Nationalsozialisten gegen Hitler. Die Nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin, Siedler Verlag, 2000
- 26 Meinel, S. 222–223
- 27 Meinel, S. 216
- 28 Freksa, S. 202
- 29 Freksa, S. 245–250
- 30 Gumbel, S. 43–106